

## Ein Gigant

Vor vier Jahren erklärte David Crosby: »Man weiß nicht, ob man noch zwei Wochen oder zehn Jahre zu leben hat. Wirklich wichtig ist aber, was man mit der verbleibenden Zeit unternimmt«. In der Nacht auf Donnerstag ist er im Alter von 81 Jahren verstorben.

Crosby war einer der größten Musiker des Rockzeitalters. Er spielte in so einflussreichen Bands wie den Byrds oder Crosby, Stills, Nash & Young, er war ein famoser Sänger, Songwriter und Gitarrist, der sich lautstark gegen den Krieg in Vietnam einsetzte. Sein Bandkollege Stephen Stills erklärte nun poetisch: »Ohne Frage war Crosby ein Gigant von einem Musiker. Der Leim hielt uns zusammen, während unsere Stimmen ikarisch zur Sonne hin schwebten.« So bekannt Crosby als Musiker war, so bekannt war er leider auch für seine Drogenexzesse, die ihren Anteil an seinen gesundheitlichen Problemen hatten. Außerdem musste er in den 1980ern wegen Drogen- und Waffenbesitzes ins Gefängnis.

Geboren wurde Crosby am 14. August 1941 in Los Angeles. Sein Vater war der Kameramann Floyd Crosby, der für die Kameraarbeit für F. W. Murnaus »Tabu« (1931) einen Oscar gewann. David Crosby brach sein Schauspielstudium ab, um ausschließlich Musik zu machen. In Los Angeles gründete er mit Roger McGuinn und Gene Clark die Folk-Rock-Gruppe The Jet Set, aus der dann The Byrds wurden. 1965 veröffentlichte die Band die Singles »Mr. Tambourine Man« (Bob Dylan) und »Turn! Turn! Turn!« (Pete Seeger). Auf dem Monterey-Pop-Festival 1967 zweifelte Crosby öffentlich an, dass Präsident John F. Kennedy von einem Einzeltäter ermordet worden war. Kurz danach wurde er – auch dafür? – von den Byrds gefeuert.

Doch er hatte ein neues Projekt: Im Mai 1969 veröffentlichte er zusammen mit Stephen Stills von Buffalo Springfield und Graham Nash von den Hollies das Album »Crosby, Stills & Nash«. Gleich drei Songs stammten von Crosby, darunter »Long Time Gone«, ein Stück über die Ermordung der beiden Kennedy-Brüder sowie die von Martin Luther King Jr. In Woodstock hatten die drei, nun auch mit Neil Young, ihren erst zweiten Auftritt und deshalb, wie sie dort selbst sagten, »die Hosen gestrichen voll«. Im März 1970 kam »Déjà Vu« heraus, das wohl erfolgreichste Album der vier. Nur Wochen später erschien die Single »Ohio«, ein Stück über die »Kent State Shootings«: Am 4. Mai 1970 wurden vier gegen den Vietnamkrieg protestierende Studenten der Kent State University von der Ohio National Guard getötet, neun weitere verletzt.

In den folgenden Jahren veröffentlichte die Band gemeinsam nur noch sporadisch. In den vergangenen Jahren war Crosby getreu seinem eingangs zitierten Motto noch sehr aktiv und veröffentlichte zwischen 2014 und 2021 fünf Alben.

Thomas Grossman

# Anatomie eines ungelösten Falls

Rätselhaftes Verschwinden: Die norwegische True-Crime-Serie »Forsvinningen« auf Netflix. Von Hannes Klug

Das True-Crime-Genre, das reale Kriminalfälle nacherzählt oder aufschlüsselt, gibt es seit Mitte des 20. Jahrhunderts, doch seinen besonderen, fast schwindelerregenden Höhenflug erfährt es in jüngster Zeit. Genauer: Das Genre fand lange vor allem in den Trashdecken und Drehständern von Buchläden statt und war als reißerisch verschrien, erhält nun aber vor allem in Form von Podcasts und TV-Serien Aufwind und feiert gerade eine ganz neue, bisher ungekannte Popularität.

Die norwegische Netflix-Serie »Forsvinningen – Verschwunden in Lørenskog« untersucht den Fall von Anne-Elisabeth Hagen, die am 31. Oktober 2018 in einer Kleinstadt unweit von Oslo spurlos verschwunden war. Lisbeth, wie sie von allen genannt wird, war ist die Frau des (Kronen-)Milliardärs Tom Hagen, einem Strom- und Immobilienmogul, und was zunächst nach einer Entführung mit Lösegelderpresung via Kryptowährung aussieht, wendet sich mehr und mehr gegen den stoisch verschwiegenen Ehemann, dessen menschliche Seite unergründlich bleibt. Aus der Dringlichkeit verdeckter Polizeiarbeit am ersten und zweiten Tag werden langwierige Ermittlungen: Tag 14, Tag 46, irgendwann Tag 512 kommen und gehen. Der Fall bleibt rätselhaft, alle Spuren führen ins Nichts. Was bleibt, ist vor allem die zunehmende Verzweiflung der Kommissarin Jorunn Lakke (Yngvild Støen Grotmol), die einmal resigniert erklärt: »Mehr Sackgassen ertrage ich nicht.«

Verblüffend an dieser TV-Produktion ist zum einen die kurze Zeitspanne, die zwischen dem faktischen Verbrechen und der Ausstrahlung der Serie liegt. Das gilt um so mehr für Tom Hagens Festnahme am 28. April 2020, die in der fünften und letzten Folge der Serie einen Wendepunkt darstellt. Hagen wurde wenig später wieder entlassen, und obwohl die Dramatisierung eine direkte Beschuldigung vermeidet, geht er letztlich eindeutig als Hauptverdächtiger aus allen Verdachtsmomenten und Verästelungen des Falls hervor. So sagt der



Alle Spuren führen ins Nichts

Investativjournalist Erlend Moe Riise (Christian Rubek) unumwunden: »Der Mann ist ein totaler Psychopath, so einen erkenne ich sofort. Wir werden ihn entlarven, und man wird ihn einsperren.« Man fragt sich, wie die Produktionsfirma ihr Unterfangen vor Verleumdungs- und Haftungsklagen schützt, zumal Tom Hagen hier unter seinem realen Namen geführt und zumindest unterschwellig dämonisiert wird. Eine Läuterung oder gar Rettung seiner Figur findet nicht statt.

Realität und Fiktion sind hier auf eine so vielschichtige Art und Weise miteinander verwoben, dass es sich wohl auch justiziell kaum in Eindeutigkeit auflösen lässt. So sehen wir gleich zu Anfang – »Fargo« lässt grüßen –, wie zwei maskierte Männer in das klaustrophobisch anmutende Wohnhaus des Ehepaars eindringen, ihr Opfer niederschlagen und entführen. Doch noch in derselben Sequenz müssen wir die als auktorial angenommene Erzählperspektive,

mit der dieses Ereignis eingeleitet wird, relativieren: Denn indem die Ermittler am Tatort ins Bild treten, während sich das Verbrechen ereignet, werden wir gewahr, dass wir de facto nur Zeugen von deren Bemühen sind, das Geschehene nachzuvollziehen. So überlagern sich hier verschiedene Wirklichkeits- wie Zeitebenen in einer dichten Konarration. Was wir als Zeugen sehen, sagt uns eben gerade nicht, dass es so gewesen ist, sondern nur, dass es so gewesen sein könnte.

Die dramaturgische Aufbereitung des Falls ähnelt daher auch eher einer anatomischen Studie, deren Hauptcharakteristikum ist, dass sie das Geschehen in jeder Folge aus einer anderen Perspektive analysiert. Steht zunächst die Polizeiarbeit im Fokus, sind es danach Journalisten und Anwälte, die sich an dem Fall aufreiben. Der immer wieder erhobene Vorwurf der Sensationshatscherei, der dem True-Crime-Genre entgegengebracht wird, lässt sich in diesem

Fall kaum aufrechterhalten: »Forsvinningen« hält sich an einen verhaltenen, skandinavisch-depressiven Realismus, der sich zwischen Schneematsch und Nieselregen bewegt und die Verlockungen norwegischer Landschaftspanoramen gegen Tankstelle, Verkehrskreisel und Stadtrandsiedlung eintauscht. Durch die Offenheit der ergebnislosen Ermittlungen schleicht sich über die zahlreichen Nebenstränge und -figuren eine Vielzahl sozialkritischer Themen in die Geschichte: Misogynie und häusliche Gewalt gehören naturgemäß zum Thema, Rassismus, Homophobie und Menschenhandel liefern in dieser kaleidoskopischen Erzählung eine nüchterne Diagnose der Gegenwart, die auch ohne Aufklärung des Verbrechens Bestand hat.

■ »Forsvinningen – Verschwunden in Lørenskog«, Idee und Umsetzung: Nikolaj Frobenius, Stephen Uhlander, Norwegen 2021, fünf Episoden à 50 Minuten, bei Netflix

## ■ Im verplombten Zug aus der Schweiz nach Russland

### Samstag, 14. Januar

Die CDU will die Ampel darin übertreffen, gleichzeitig die deutsche Wirtschaft und die Erdatmosphäre zu vernichten. Sie kündigte heute an, das Klima »schützen« zu wollen durch »Innovation, Fortschritt und Gründergeist«. Also Rhenmetall erfindet einfach irgend etwas gegen CO<sub>2</sub>, das so gut schießt wie ein Puma-Panzer, schwimmt wie eine Gorch Fock und fliegt wie ein Atlantikbunker. Da sind die Grünen pragmatischer. Wenn wir mit Kohle das Klima um drei Grad aufheizen, brauchen wir nie wieder Gas aus Russland.

### Sonntag, 15. Januar

38 Prozent der Frauen in Deutschland, die mehr als vierzig Jahre eingezahlt haben, werden eine Armutsrente von unter 1.000 Euro bekommen. Musste das Arbeitsministerium zugeben. Doch Minister Heil hat die Erlösung: Frauen mit zuwenig Einkommen müssen nur Aktien kaufen und auf schlechte Zeiten hoffen. Schließlich haben Corona, Krieg und

Inflation bewiesen: Je schlechter die Zeiten, desto höher die Dividenden!

### Montag, 16. Januar

Verteidigungsministerin Lambrecht ist zurückgetreten. Die Union forderte Kanzler Scholz auf, den vakanten Posten nicht nach Proporz zu vergeben, sondern nach Kompetenz. So wie bei Lambrechts CDU-Vorgängerinnen von der Leyen und Kramp-Karrenbauer.

### Dienstag, 17. Januar

Im schweizerischen Davos hat die Viele-Schranzen-Tournee begonnen. Unternehmer und ihre Politiker beraten darüber, wie angesichts der lukrativen Wirtschaftskrise die Renditen noch weiter gesteigert werden könnten. Angereist sind auch die Ampelmännchen Scholz, Habeck und Lindner.

Neuer Verteidigungsminister soll Boris Pistorius werden. Die CDU meckert, obwohl er ihre wichtigsten Kriterien erfüllt: Der Mann hat gedient und ist keine Frau!

### Donnerstag, 19. Januar

Der unglaubliche Druck auf Olaf Scholz, Kampfpanzer an die Ukraine

zu liefern, verfolgt ihn bis in den Schlaf. Der Kanzler träumte letzte Nacht, dass er, Habeck und Lindner mit der Eisenbahn von Davos zurück nach Berlin fahren. Plötzlich bleibt der Zug stehen, Schüsse fallen, Soldaten stürmen ins Abteil:

»Wer von Sie ist Bundeskanzler?« Lindner und Habeck deuten auf Scholz.

»Guten Tag, Herr Soldat!«

Der Zug fährt wieder an.

»Ich bin Oberst Boris Pjuschtschin, Streitkräfte Russische Föderation! Das ist Zugentführung! Zug ist verplombt, jetzt wir fahren Sankt Petersburg! Zigarette?«

Scholz zu seinem Bodyguard: »Haben Sie das gehört? Wir werden entführt!«

»Na kiek ma eener schau!«

»Sehen Sie mich gefälligst an, wenn ich mit Ihnen rede!«

»Jeht nich. Ick bin von die Russen umgedreht worden.«

»Wenn wir in Petrograd: Sie in Fernsehen verlangen Friedensverhandlungen!«

»Aber wer wird denn gleich verhandeln...?«

Wieder bleibt der Zug stehen, wird geschossen und das Abteil gestürmt.

»Ich bin Oberst Maxim Spliachij, Streitkräfte Ukraine! Oberst Pjuschtschin, ich Sie nehme gefangen!«

Der Russe wird abgeführt.

»Sind wir jetzt frei?«

»Nein! Jetzt Sie fahren Kiew! Dort unterschreiben Liefervertrag für Panzer und Flugzeuge!«

»Oberst Spliachij! Oberst Pjuschtschin will Sie sprechen noch einmal.«

»Sie erlauben?« Oberst Spliachij lässt die Stiefel klacken und verlässt das Abteil. Dann wird auf dem Bahnsteig lautstark verhandelt.

»Sagen Sie, Bodyguard, können Sie verstehen, was die reden? Sie sind doch aus der Zone.«

»Na ja 'n bisschen. Sie tauschen die Lok...«

»Ist die kaputt?«

»Nee. Die Ukrainer tauschen die Lok... und uns... Gegen Wodka!«

Pierre Deason-Tomoroy